

A PINT OF ART

MUSEEN, GALERIEN UND (LEBENDE) KÜNSTLER PROFITIEREN VOM IRISCHEN BOOM

Text und Photos: Regine Reinhardt

Noch ist keinem Iren die Ehre zuteil geworden, eine Retrospektive im New Yorker MOMA zu erhalten, ein weithin anerkannter Gradmesser künstlerischer Güte. Doch das kann sich ändern. Schließlich enthält die Sammlung des tonangebenden New Yorker Museums längst Arbeiten von Künstlern der Grünen Insel. Auch ist Irland, nach dreißigjähriger Abstinenz, seit 1993 wieder regelmäßig an der Biennale von Venedig beteiligt, jenem internationalen Marktplatz der zeitgenössischen Kunst.

Zumindest Sean Scully, Kathy Prendergast, Willie Doherty, James Coleman oder Dorothy Cross, um nur mal die etablierteren irischen Künstler zu nennen, werden dem Publikum sicher bald geläufig sein. Denn am Rande Europas ereignet seit nunmehr fünfzehn Jahren nicht nur ein wirtschaftliches Wunder, in seinem Fahrwasser etabliert sich langsam und stetig auch die zeitgenössische Kunst ...

Beschränkt sich der Boom auch nicht auf die Hauptstadt, so ist Dublin doch das unumstrittene Kunstzentrum Irlands, das rund um den Campus von Trinity College pulsiert. Wer beim ersten Irlandbesuch hier das Book of Kells in der alten Bibliothek angeschaut hat, der besuche nun die Douglas Hyde Gallery. Dieser seit 1978 geöffnete, der geisteswissenschaftlichen Fakultät angegliederte Ausstellungsraum weist auch deren brutalistische Architektur und denselben spendablen Umgang mit Rohbeton auf. Die großzügige Ausstellungshalle liegt *sous terrain*. Während Gemälde sich unter den zehn Meter hohen Decken verlieren und erst dann eine Chance auf Wirkung haben, wenn der Besucher unten angelangt ist und die Bilder auf Augenhöhe hängen, können Installationen sich hier weiträumig entfalten. Die Galerie verfügt über keine eigene Sammlung. Der seit Beginn amtierende Direktor John Hutchinson festigt jedoch durch Ausstellungen irischer Künstler wie den oben genannten Sean Scully und Dorothy Cross sowie internationaler Größen á la Gerhard Richter, Luc Tuymans oder Gabriel Orozco den guten Ruf seiner Institution.

Am Empfang der Galerie liegen nicht nur die zu jeder Ausstellung erscheinenden Kataloge aus, sondern auch die einschlägigen Informationsblätter zur irischen Kunstszene. Besonders informativ und im Design gerade rundherum erneuert präsentiert sich das schulheftgroße, an die hundert Seiten starke „Circa“, ein Hochglanzmagazin zur „zeitgenössischen visuellen Kultur in Irland“. Das ebenfalls hochwertig gedruckte „Irish Arts Review“ tritt im A4-Format und doppelt so dick zwar noch selbstbewußter auf, wendet sich aber an ein eher gediegenes, auch an Antiquitäten und älterer Kunst interessiertes Publikum.

Gleich ums Eck von Trinity liegt die Kerlin Gallery. Diese 1988 gegründete, wohl einflußreichste irische Galerie hat sich 1994 in einer Gasse off South Anne Street ein eigenes, schmales Gebäude errichtet. Steile Treppen führen in den das oberste Geschoß komplett einnehmenden Ausstellungsraum von minimalistischer Eleganz. Die 1,27 mal 1,52 Meter großen Photos Paul Seawrights kommen hier bestens zur Geltung. Der nordirische Photograph hat sie von einer Afrikareise mitgebracht. Anstelle folkloristisch aufgehübschter Magazinbilder zeigt er ein großstädtisches Lagersamt schlammiger Gewässer und abblättrender Propagandamalerei.

Der junge Galeriedirektor Daragh Hogan sieht keine Probleme, eine Ausstellung wie diese restlos zu verkaufen. Dabei ist Paul Seawright kein einfacher Kandidat. Seine 4000 GBP teuren Bilder verweigern sich der Narration und zeigen die Undurchdringlichkeit der ach so weiten Welt. Doch gehört der 1965 geborene nordirische Künstler mit weltweiten Ausstellungen und einer Teilnahme an der Biennale in Venedig 2003 zu den erfolgreichsten seiner Generation. An den Bekanntheitsgrad des 6 Jahre älteren Willie Doherty aus Derry reicht Seawright jedoch noch nicht heran. Der Künstler war schon zweimal für den bedeutenden Turner Preis nominiert, dessen Verleihung in London jährlich größte Aufmerksamkeit erhält. Doherty fotografiert Szenen aus dem nordirischen Krisengebiet. Dabei wählt er keine sensationellen Motive aus, sondern Randschauplätze des Konflikts, der gerade im Nebensächlichen und Alltäglichen seine zermürbende Präsenz beweist. Ein Beispiel dafür liefert „Out of the Shadows I“ von 1997, das Foto

einer schmalen Straße, die beidseitig von hohen Wänden voller Graffiti eingeschlossen ist und somit das klaustrophobische Lebensgefühl in Nordirland verdeutlicht. Im Hintergrund und ganz in der Ferne schimmern die Lichter der Großstadt, die sich aus dieser Perspektive als friedlich und anheimelnd präsentiert, für die Anwohner der dargestellten Straße bleibt dies unerreicht.

Mit Sean Scully repräsentiert Kerlin einen absoluten Bestseller. Der Dubliner Scully (Jg. 1945) erzielt Spitzenpreise am Markt, ein 274 x 535 cm großes Ölbild kostet etwa 1/2 Mio \$. Die Familie zog früh nach London, 1975 siedelte Scully nach New York über. Dennoch bringt er die geometrischen und doch emotionalen, expressiven Bilder mit seiner irischen Herkunft in Verbindung. Die ebenfalls aus Dublin stammende, in London lebende Kathy Prendergast (Jg. 1958) zeichnete in ihrer „City Drawing Series“ 100 Städte. Die kleinformatige Bleistiftzeichnung des Innenstadtplans von London ermöglicht keine Orientierung vor Ort, sondern zeigt ein filigranes, diffuses Gebilde. Das organische Wachsen und die Lebendigkeit städtischen Lebens sind ebenso thematisiert wie dessen Labilität. Aus 2005 stammt „Little Universe“, eine mit Emaille überzogene bronzene Blume, deren Oberfläche in Form und Muster ebenfalls an Landkarten erinnert, somit Mikro- und Makrokosmos der Welt augenzwinkernd verbindet (5.000 GBP).

Dorothy Cross (Jg. 1956, Cork) widmet sich oft spezifischen Orten Irlands. Der Film „Stabat Mater“ zeigt eine Pergolesi-Aufführung in einem zur Kirche geweihten ehemaligen Schiefersteinbruch im Westen Irlands. Damit kehren Religion und die Verehrung der Mutter in die Natur zurück, wo sie in Irland schon immer zuhause waren (2005, DVD, 3er Edition,

25000 Euro). Kerlin zeigt auch Global Player wie Sigmar Polke oder Peter Doig. Letzterer ist in England der Shooting Star schlechthin wie hierzulande etwa Neo Rauch.

Irland hat keinen vergleichbaren künstlerischen Senkrechstarter zu bieten. Josephine Kelliher hält das für einen Vorteil. Sie ist wie Darragh mit Mitte Dreißig eine gestandene Ga-



leristin.
Josephine Kelliher, Galeristin

Ihre seit 1990 existierende Rubicon Gallery residiert an Dublins schickster Adresse: St.



Stephens Green.

Blick in die Rubicon Gallery

Josephine rekrutiert die Sammler zeitgenössischer Kunst unter den bis Fünfzigjährigen. Ob durch den Boom zu Geld gekommen oder mit angesparten Einkünften reimmigriert, sie gehören zu der ersten Generation von Iren, denen überhaupt Geld fürs Sammeln bleibt, erklärt Kelliher. Die irischen Galeristen verstehen sich offenbar darauf, diese Klientel mit besonderer Umsicht zu behandeln. So nimmt sich Kelliher überraschend viel Zeit, die Kunst zu kommentieren. Auch die immerhin acht pro Jahr von der Galerie produzierten Kataloge dienen diesem Zweck. Die kommerziellen Galerien müssen hier in die Bresche springen, denn Kunstvereine wie in Deutschland, die Jungkünstler mit einem Portfolio an Ausstellungen und Katalogen versehen, um damit den kommerziellen Sektor zu erobern, gibt es in Irland nicht. Nur der staatliche Arts Council steuert ein wenig zu den Druckkosten bei. Um Einsteigern das Sammeln zu erleichtern, bietet Kelliher kleinere Arbeiten auf Papier jeden Samstag und virtuell im Internet für Preise zwischen

200 und 1200 Euro an.

Den 1967 in Liverpool geborenen Blaise Drummond und seine emblematisch reduzierten, in Öl gemalten Collagen hat Kelliher am College entdeckt. Messerscharfe Kanten kennzeichnen die Architekturen, die

Drummond auf den flächig weißen, großformatigen Leinwänden platziert („Maybe we could dance“, 2005, Öl+Collage/Lw., 162 x 213 cm, 9.600 Euro). Flachdächer, Glasfronten oder in der Art von Le Corbusier bemalte Fassaden charakterisieren die Wohnhäuser als typische Vertreter des Internationalen Stils. Hier wohnen Modellfamilien. Vater, Mutter, Kinder, harmonisch in die Natur gefügt. Letztere präsentiert sich als einzelner Baum mit ornamental ausladenden Ästen, deren organisch gewachsene Form einen Kontrast zu den geometrischen Architekturen bildet. In ihrer Flächigkeit erinnern die Werke an japanische Landschaftsbilder, deren präzise Linienführung und wohlausgewogene Starrheit sie teilen, versetzt mit kleinen Einsprengseln von Lebendigem. Ironisch kommentiert Drummond die gesellschaftliche Sterilität.

Auch die Ölbilder der 1954 in Dublin geborenen Eithne Jordan zeigen Wohnhäuser in ländlicher Umgebung („Building Site II“, 2004, Öl/Leinen, 190 x 240 cm, 15.000 Euro). Doch das Ergebnis könnte nicht unterschiedlicher ausfallen. Jordans Bilder sind räumlich aufgebaut, täuschen illusionistisch Wirklichkeit vor. Die Häuser könnten so oder ähnlich im ländlichen Irland tatsächlich existieren. Gleichzeitig sind die Bilder still und erneut völlig ausgewogen. Kein Lebewesen stört die Ruhe. Wie Stilleben gemahnen sie an die Vergänglichkeit. Edward Hoppers anonyme Amerikabilder mögen hier Pate gestanden haben.

Der aus Manchester stammende, 1953 geborene Hughie O'Donoghue malt fragmentarisierte, verfremdete Kruzifixe. Eine helle, ausgemergelte Figur hebt sich von einem dunkel-

blauem Grund ab. Die Pastosität der teilweise mit dem Spachtel verstrichenen Farbe, die an manchen Stellen an der Oberfläche reißt oder sich zu Klumpen verdickt, sorgt für ein vielschichtiges Schimmern, das Wahrheiten auf einer metaphysischen Ebene andeutet. Wie mystische Orte, an denen Ahnen und Naturgeister einander begegnen, wirken auch die anderen abstrakten Landschaften dieses Künstlers („Fires“, Öl/Lw, 104 x 180 cm, 19.000 Euro). Während man bei Jordan und O'Donoghue schon im Motiv etwas typisch Irisches zu erkennen meint, stellt sich diese Assoziation bei den Installationen der Corkerin Maud Cotter (Jahrgang 1954) nicht auf den ersten Blick ein. Ob aus Kartonbändern errichtete organische Gebilde oder zu raumfüllenden Architekturen zusammengesteckte Sperrholzmodule in der Größe von Bierdeckeln, Cotters Werke spielen mit Transparenz und Volumen. Mitunter sind die Papierbänder unter Stühlen zu geometrischen Gebilden verklebt („The cat's pyjamas“, 2004, Eisenstuhl, Papier, Karton, Wachs, 81 x 71 x 46 cm, 4.000 Euro). Sind gleich mehrere Objekte rund um abgenutztes Küchenmobiliar der 50er Jahre zu ganzen Rauminstallationen arrangiert, lenkt dies die Phantasie der Beobachter auf die vielen, über ganz Irland verteilten verlassenen Häuser, die bekanntlich immer weniger werden, lange aber zum gleichsam negativen Wahrzeichen der wirtschaftlich erfolglosen Insel taugten.

Der erstaunlich unpräzise Umgang mit Besuchern in irischen Galerien und Museen ist nicht nur der kollektiven Armutserfahrung der Iren geschuldet. Es gehört bekanntlich zu dem Charme des Landes, dass die Großen, die Dichter und Denker, Künstler und Staatsmänner, sich gerne unter das Volk mischen. Wer hat nicht

schon alles mit einem Popstar wie Bono oder dem Nobelpreisträger Seamus Heaney ein Pint geleert. Der ist auch auf Vernissagen oft gesehen. Künstler und Kunstvermittler bevorzugen Pubs wie „Kehoes“ oder „Grogans“ und essen gerne im „Gruel“ an der Dame Street. Vielleicht nutzen sie die Wartezeit auf einen Tisch dazu, wieder einmal über Kunst zu palavern und festzustellen, dass die irischen Schriftsteller zahlreicher und berühmter sind als ihre bildenden Künstlerkollegen.

Es kursieren etliche Erklärungsmuster, die dieses Mehrheitsverhältnis als folgerichtig ansehen. Danach sei Irland schon immer eine orale Kultur gewesen. Die Armut habe auf mündliche Überlieferung angewiesene Analphabeten in Hülle und Fülle hervorgebracht, teure Kunstmaterialien wie Öl und Leinwand seien dagegen nur begrenzt verfügbar gewesen, ganz zu schweigen von potenten Auftraggebern. Andere machen das feuchte Klima für die geringe Neigung zur Bildenden Kunst verantwortlich. Zumind. bei einem der Schriftsteller ist diese Berufsbezeichnung jedoch korrekturbedürftig. Die Rede ist von Samuel Beckett. Könnte man Becketts Kritzeleien und Figürchen auf seinen Manuskripten noch als zufällige Marginalien zu seinen schriftstellerischen Arbeiten sehen, so nehmen seine (audio-)visuellen Beiträge zuviel Kraft und Raum in Anspruch, als dass sie einfach als Nebenprodukte abgetan werden können. Bereits im Jahr 2000 hat die Kunsthalle Wien Becketts zwischen 1964 und 1986 entstandene Film-, Radio- und Fernsehstücke sowie die zeichnerisch bearbeiteten Manuskripte zusammen mit Arbeiten Bruce Naumans ausgestellt und die ebenbürtige Vielseitig-

keit dieser Künstler belegt. Dieses Zusammenspiel wurde 2006, anlässlich des 100. Geburtstages von Beckett, einen Steinwurf von der Rubicon Gallery entfernt, in der Royal Hibernian Academy (RHA), wiederholt, wo auch neuere Verfilmungen von Becketts Dramen auf dem Programm stan-



den.
Royal Hibernian Academy

Walker und Walker, 1962 in Dublin geborene Zwillinge, die Irland 2005 gemeinsam mit fünf weiteren Künstlern auf der Biennale von Venedig repräsentierten, belegten mit ihren multimedialen Arbeiten jüngst das weiträumige Obergeschoss der RHA. Mit dabei war „Nightfall“, ein siebenminütiger 16 mm-Film, der sich dem Thema der deutschen Romantik widmete. Herausgekommen sind starre Aufnahmen einsamer Naturlandschaften und tiefer Seen samt Morgennebel und Echos. Dass es sich ausgerechnet um eine bayrische Seenlandschaft handelt und so Richard Wagner und der mysteriöse Selbstmord Seiner Majestät Ludwigs II. assoziativ mit anklängen, ist dem Werk für deutsche Augen nicht unbedingt zuträglich, scheint das Pathos unweigerlich zu

Kitsch zu mutieren. Die Kritik erwies sich hier als gnädiger. Die ebenfalls aus Dublin stammende, um 1955 geborene Mary Kelly realisierte im RHA schon mehrere Ausstellungen. Nachdem sie bereits mit Gefängnisinsassen gearbeitet hatte, dokumentiert ihr zuerst in Chicago ausgestelltes Fotokonvolut „Asylum“ Spuren, die Patienten der Psychiatrie in Türen, Fenster und Wandfarbe gekratzt oder in Stuhlbezüge gebrannt haben. Mary Kelly gehört vermutlich zu jenen irischen Künstlern, deren Werk in den nächsten Jahren an Wert zunehmen wird. Die Düsseldorfer Galerie Bugdan & Kaimmer hat sie bereits mehrfach nach Deutschland geholt.

Überall macht sich die Öffnung des Landes nach außen bemerkbar, bekanntlich als Ryanair-Zeitalter umschrieben. Denn seit dem Start dieser Billig-Airline ist es breiten Kreisen und auch Künstlern eher möglich, den Rest der Welt zu erkunden. Und sie kommen wieder zurück, was nicht immer so war. Die Armut und die fehlenden Sammler hielten sie ebenso ab wie der Katholizismus und die damit verbundene Zensur. Dies trifft etwa auf Beckett oder den bereits genannten Sean Scully zu. Oft ist die irische Herkunft irgendwann vergessen. So kommt es, dass beispielsweise Francis Bacon weitgehend als Engländer durchgeht. Diesbezüglich wird der Kunstinteressierte mitten in Dublin jedoch eines Besseren belehrt, indem er auf die Rekonstruktion von Bacons Londoner Atelier stößt. Am Ende der prächtigen O'Connell Street residiert in dem herrschaftlichen Stadtpalais des Grafen Charlemont aus dem 18. Jahrhundert die Hugh Lane Gallery. Für die Unterbringung des Bacon-Nachlasses, mit dem dieser

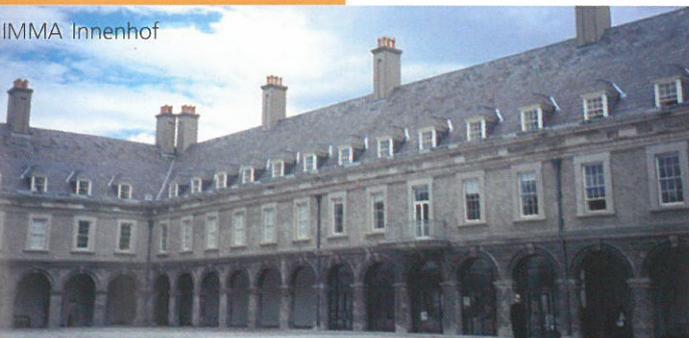
größtenteils in London ansässige Künstlers 1999 gleichsam an den Ort seiner Geburt zurückgekehrt ist, hat der renommierte Architekten David Chipperfield das Haus erweitert. Das Museum beherbergt außerdem seit 1935 Werke des französischen Vor- und Impressionismus von Courbet, Renoir, Degas und Monet, in jüngerer Zeit ergänzt von einer kleinen Schau zeitgenössischer irischer Kunst. Zudem hat Sean Scully dem Museum kürzlich acht Werke geschenkt, für die ein Anbau errichtet wurde, der



2006 Eröffnung feierte.
IMMA Haupteingang

Das Irish Museum of Modern Art, kurz IMMA, das sich ganz der zeitgenössischen Kunst widmet, ist etwas außerhalb des

IMMA Innenhof



Zentrums von Dublin angesiedelt. Dies ist der einstigen Verwendung des Gebäudes geschuldet, handelt es sich bei dem um einen großen gepflasterten Innenhof errichteten Haus aus dem 17. Jahrhundert um ein ehemaliges Militärkrankenhaus.

Die Pariser Invalides standen Modell. Damals im Windschatten der ungesunden Ausdünstungen Dublins und auf dem noch weitläufigeren Gelände des Phoenix Parks gelegen, sollte es die englandtreuen Truppen im Kampf zu besonderer Tapferkeit animieren, so exklusiv war es. Entsprechend weist der Grundriss keine Säle, sondern kleine, von einem Flur abgehende Zimmer auf, jeweils ausgestattet mit einem Kamin und Fenstern nach draußen. Daraus folgt heute eine Art Kabinethängung und ein Rundgang, der sich durch Zimmerchen mäandert. Nur in den breiten Fluren sind etwas größere Installationen möglich. Doch der seit 2003 amtierende Direktor, der Mallorquiner Enrique Juncosa, ist immer wieder überrascht, wie gut manche Ausstellung hier wirkt. Da er auf Kooperationen mit den großen europäischen Schwesterinstitutionen wie der Londoner Whitechapel Gallery oder der Madrider Reina Sofia, seinem früheren Arbeitgeber, setzt, muß das Dubliner Museum den Vergleich mit diesen so viel musealeren Hallen aushalten. Mitunter, wie bei der Schau

der Spanierin Christina Iglesias, fällt dies aber auch zugunsten der geradezu menschlichen Größenverhältnisse des IMMA aus. Die Künstlerin teilte diese Meinung, erzählt Juncosa. 2006 startete eine große Retrospektive des Engländers Howard Hodgkins im IMMA, die anschließend in der Reina Sofia und der Tate Britain zu sehen war. Auch Georgia O'Keeffe und die Deutsche Candida Höfer standen dieses Jahr auf dem Programm des Museums.

Die irische Gegenwartskunst sammelt das IMMA systematisch. 2005 ist nicht nur ein großformatig bebildeter Bestandskatalog der Sammlung erschienen, auch die Ausstellung SIAR 50, die das 50jährige Bestehen der Contemporary Irish Art Society feierte, deren sorgfältig aufgebaute Sammlung das Museum erbt, stellt die Qualität irischer Kunst unter Beweis. Wieder waren die oben genannten, gleichsam zu Blue Chips avancierten Künstler wie Scully, Prendergast, Doherty und Cross vertreten. Zudem sei auf die Werke James Colemans hingewiesen. Der 1941 in Dublin geborene Medienkünstler gehört zu den frühesten und innovativsten Vertretern dieser Gattung. Bereits seit 1970 experimentiert er mit überblendeten Diaprojektionen. Er produziert eine Art Foto-Roman, der wie ein stark verlangsamter Film wirkt, indem die Filmbilder samt ihrer Perforationsstreifen länger als üblich projiziert werden, sodass sich keine flüssige Bewegung, also auch nicht die Illusion von Wirklichkeit, einstellt. Somit thematisiert Coleman stets die Materialien und deren Nutzung als Medium mit, wenn beispielsweise Fragmente einer typischen Romanze gezeigt werden, aus dem Off kommentiert von Gedichten W.B. Yeats („Initials“, Diaprojektion und Klang, 18min., 1993-4).

Die nicht nur auf dem Kunst-

markt als magisch erachtete Millionenmarke übersprang als erster irischer Künstler Louis le Brocquy. Im Mai 2000 erzielte seine „Travelling Woman with Newspaper“, ein kubistisch anmutendes Brustporträt in Öl (1947-8, 85 x 115 cm), bei Sothebys London stolze 1,7 Mio. Euro. Der 1916 geborene Ire verließ 22jährig seine Heimat, um Maler zu werden, indem er in den großen Museen der Welt, insbesondere im Prado, die Meisterwerke studierte. Als le Brocquy 1956 Irland in Venedig repräsentierte, erhielt er sogleich den Nachwuchspreis, was ihm internationale Aufmerksamkeit sicherte. In der Sammlung des IMMA sind mehrere Teppiche von 1969 vertreten, die le Brocquy als Illustration zu der gälischen Legende Cúchulainn anfertigen ließ. „Descartes“ von 1996 ist dagegen ein Ölbild (92 x 73 cm), auf dem ein menschliches Gehirn angedeutet ist, das, à la Bacon, in einen leeren Grund diffundiert. Die bis 10. Dezember 2006 im IMMA gezeigte Retrospektive anlässlich des 90. Geburtstag bietet einen guten Einstieg in das Werk des Künstlers. Bilder des Dubliners Michael Craig-Martin (Jg. 1941) werden noch bis 14.1.2007 im IMMA gezeigt. Ihre zeichnerische Bildsprache alltäglicher Objekte des modernen Lebens ist einfach lesbar und in ihrer versöhnlichen Heiterkeit Symbol einer von Kunstformen durchdrungenen Welt, in die man bedenkenlos eintauchen kann.

Viel Zeit sollten die Besucher des IMMA für die Erkundung der Ateliers einplanen, die in Nebengebäuden des Museums dem irischen und internationalen Nachwuchs zur Verfügung stehen. Als im Dezember 2004 das russische, in Hamburg lebende Zwillingpaar Maria und

Natalie Petschatnikov zu Gast war, das sich künstlerisch dem Museumsbau und dem wiederhergestellten Park widmete, ging im ganzen Haus unter Wärtern wie Besuchern die Rede von diesen so charismatischen Künstlerinnen, die samt work in progress zu erleben waren. Ein paar Jahre früher war der Dubliner Chris Reid unter den Stipendiaten. Von alltagspoetischen Schriftstücken wie Briefen oder Tagebucheinträgen fertigte Reid Bronzeplaketten an, wie sie sonst auf die Stätten des Nationalen Kulturguts aufmerksam machen. So wies er auf die unzähligen, individuellen und auch trivialen Beiträge zur Kultur hin, die in privaten Schatzkammern als bedeutende Erb- und Erinnerungsstücke die Generationen überleben. Gerade angesichts Irlands rasanter wirtschaftlicher Entwicklung und ihren Auswirkungen auf die Stadlandschaft avancieren Künstler wie Reid zu wichtigen Zeitzeugen und Archivaren.

Wer danach in Dublin noch immer nicht genug von der Kunst hat, dem seien unter den gut drei Dutzend Dubliner Galerien noch die am Puls der Zeit agierenden Galerien „Kevin Kavanagh“ an der Liffey und „Green on Red“ in einem ehemaligen Heulager nahe Pearse Station ans Herz gelegt. Im Dezember 2005 waren in der vierten Einzelausstellung, die „Red on Green“ von diesem Künstler zeigte, die feinnervigen, an die amerikanische Farbfeldmalerei genauso wie an Paul Klee und Sophie Täuber-Arp anknüpfenden lyrischen Farbstudien des 1966 geborenen Mark Joyce zu sehen (English Music, 2003, Akryl/Lw., 40,5 x 30cm, verk. f. 2.000 Euro). Zu den bekanntesten Künstlern der Insel gehört der 1969 geborene Gerard Byrne, der mehrfach im Kunstverein München ausstellte. Das Foto O. T. (2001, 50 x 60 cm, 4er Edition, 3000 Euro) zeigt eine

Baustelle bei Nacht. Der bereits an große Museen verkaufte Film „Why is it time for Imperial“ kostet 25.000 Euro.

In Temple Bar beheimatet ist das „TBG&S“, Temple Bar Gallery and Studios, ein Künstler-selbsthilfeprojekt in einer ehemaligen Textilfabrik, das aus Zeiten vor dem Wirtschaftsboom stammt und diesen sogar zu überleben scheint. Dort wie im benachbarten „Projekt Arts Centre“ sind Wechselausstel-



lungen zu sehen.
Temple Bar Studios & Gallery

Im TBG&S kann der Besucher erneut an Ateliertüren klopfen und möglicherweise direkt an Werk kaufen.

Doch nicht immer stößt man auf herkömmliche Tafelkunst. Denn viele, wie das Künstlerinnenpaar Patricia Hurl und Therry Rudin, die mit invaliden Krankenhauspatienten Stoffbahnen zerrissen und zu filigranen Installationen zusammengefügt haben, arbeiten mit einem erweiterten Kunstbegriff. Glücklicherweise berücksichtigen dies etliche staatliche Stipendienprogramme, die auch Künstler wie Kelly oder Reid

fördern.

Wie sehr Dublins Kunstszene in Bewegung ist, und vor allem wie viel Geld sich hier verdienen läßt, zeigen etliche Galerie-Neueröffnungen. Eine davon unterstreicht mit dem schönen Namen „mother's tankstation“ erneut, dass Kunst ein nötiger Treibstoff ist und zum Dubliner Alltag fast schon ebenso dazu gehört wie das tägliche Pint Guinness. Lets get pissed.



Regine Reinhardt wurde 1968 in Berlin geboren, wo sie auch lebt, unterbrochen nur von längeren Auslandsaufenthalten in den USA, Irland und der Schweiz. Nach einer Bankausbildung entschied sie sich dafür, beruflich ihren Neigungen nachzugehen und studierte neben BWL auch Kunstgeschichte, u.a. am Trinity College Dublin. In Irland entdeckte sie so etwas wie eine zweite Heimat. Jahrelange Erfahrung als Reiseleiterin in Irlands Westen verarbeitete sie in Reisereportagen für die WELT und die FAZ. Auch in Berlin organisiert und leitet Regine wieder Reisen. Zudem trägt sie über Kunst vor, arbeitet ab und an im Kunsthandel und an Kunstpublikationen.

